



von Schnappschüssen aus seiner eigenen Wohnung. Der Titel „Zurück ins Wohnzimmer“ provoziert den Gegensatz zwischen Schau- und Wohnarchitektur, Historischem und Persönlichem, Ewigkeitsanspruch und Spontaneität.

Insgesamt zwölf Künstlerinnen und Künstler – außer Schmalix noch Anzinger, Graf, Hikade, Jürgensen, Kogler, Kowanz, Lebschik, Mosbacher, Strobl, Vana und Wurm – folgten Winters Einladung, zur Ausstellung „Foto-Kurs – Wien 1870/Wien 1986“¹⁾ einen Beitrag zu liefern. Der

Haas-Haus – Hubert Schmalix

FOTOGRAFIE

Das Römerbad in der Badewanne

Eine Wiener Galerie bat zwölf Künstlerinnen und Künstler zu einem Foto-Kurs. Das Resultat: Kein Respekt vor der Kamera. Von Horst CHRISTOPH

Antiquitätenhändler und Kulturpessimisten definieren Wiens Gegenwart immer noch mit Gründerzeit und Jugendstil. Ausländische Trendbeobachter, wie jüngst das deutsche Kunstmagazin „art“, sehen in Wien „derzeit eine der aufregendsten Kunstregionen“ der Welt.

Hubert Winter, Galerist in der Wiener Sonnenfelsgasse 8, wollte wissen, wie es mit dem Verhältnis von Gegenwart und Vergangenheit in dieser Stadt steht. Als ihm vor einigen Monaten eine Anzahl von Fotos von Wiener Bauten aus dem Jahr 1870 in die Hände fiel, hatte er eine Idee. Junge Künstler, vorwiegend Maler, sollten mit eigenen Fotos zu den alten Aufnahmen Position beziehen.

Hubert Schmalix, 33, der international bekannteste der jungen österreichischen Maler, setzte sich mit Wiens umstrittenstem Bauplatz auseinander, mit dem

Haas-Haus. Schmalix: „Mir sagt Holleins Architektur nichts, aber ich kann mich auch nicht mit den Gegnern anfreunden.“

So verlegte sich der Künstler auf eine Auseinandersetzung mit Begriff und Bedeutung von Architektur. Auf die Fassade des historischen, im Krieg zerstörten Gründerzeit-Haas-Hauses klebte er eine Collage



Römisches Bad – Franz Vana



Palais Hoyos – Ingeborg Strobl



Foto: Walter Wobrazek

¹⁾ Galerie Hubert Winter, 1010, Sonnenfelsgasse 8. Bis 26. April, Di. – Fr. 13 bis 18 Uhr, Sa. 10 bis 12 Uhr.



Querschnitt ist so vielgesichtig und subjektiv wie Wiens momentane Kunstszene.

Farbplastiker Erwin Wurm verfremdet auf einem Schwarzweißfoto ein Detail des Donnerbrunnens.

Malerin Birgit Jürgenssen sah „Requisiten“ wie die Leuchtreklame eines Teppichhauses und ein Reiterdenkmal als Symbole von Orient und Okzident, die sich am Wiener Graben begegnen.

Maler und Zeichner Siegfried Anzinger kittete Teile des verfallenen Ronacher mit Ton zusammen.



Ein Großteil der Bauten auf den historischen Fotografien existiert nicht mehr. So etwa das Palais Hoyos auf der Ringstraße, dessen Türsteher Ingeborg Strobl als Spielzeugfigur auf die Motorhaube eines Autos stellt. Oder Schwenders legendäres Etablissement hinter dem Westbahnhof – auf einer bemalten Collage von Karl Hikade nur mehr eine abstrakte Erinnerung. Oder das Carl-Theater am Nestroyplatz, an dessen Stelle das von Brigitte Kowanz zur Fotomontage aufgetürmte IBM-Zentrum steht.

Für die meisten der Künstler sind die Bauten eines vergangenen Wien nicht Architekturdenkmäler einer bestimmten historischen Epoche, sondern Ideenauslöser. Franz Graf war von der Aufschrift „Grüß Gott“ auf der Fassade des Sängershauses der Weltausstellung im Prater fasziniert. Franz Vana interessierte an einem Bad im zweiten Bezirk „überhaupt nicht die Architektur, sondern nur der Begriff ‚Römisches Bad‘“, den er in ein ironisches Selbstporträt einbrachte: der Künstler in



Carl-Theater – Brigitte Kowanz

Leintuchtoga in einer Zinkwanne, in Geld und Früchten schwelgend.

Trotz des für die meisten Künstler ungewohnten Mediums der Fotografie werden „Handschriften“ deutlich. Hubert Schmalix: „Ein guter Künstler kann auch in einem fremden Ausdrucksmittel gut sein, wenn er sich ernsthaft damit auseinandersetzt.“

Eines beweist jedenfalls die unbekümmerte Ausstellung, deren Exponate – altes und neues Foto zusammen – je 10.000 Schilling kosten: Wiens junge Künstler haben ein ungestörtes Verhältnis zur Vergangenheit der Stadt. ■■